Nr. 273. — 8. Jahrgang.

Der jeden Wochentag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Versendung gelangende „Sächsische Landes-Anzeiger" mit täglich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Botschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Allerlei
5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch
kostet bei den Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., bei den Post-Anstalten 75 Pfg. (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 5035.)

Sächsischer

Landes-Anzeiger.

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Fernsprech-Anschluß Nr. 136. — Telegramm-Adresse: Landes-Anzeiger, Chemnitz

Donnerstag, 22. November 1888.

Von den Hauptblättern des „Sächsischen Landes-Anzeigers" erscheint (ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter) eine billigere Sonder-Ausgabe unter dem Titel:
Chemnitzer General-Anzeiger
für monatlich nur 50 Pfg. mit Zutragen; außerhalb Chemnitz monatl. 57 Pf. m. Ztr. (Zeitungs-Preisliste 9, Nachtr. Nr. 1250a.)

Für Abonnenten erscheint je einmal im Jahre: Sommer-Eisenbahnfahrplanheft für Sachsen; Winter-Eisenbahnfahrplanheft für Sachsen. Illustr. Kalender des Sächsischen Landboten, Illustrirtes Jahresbuch des Landes-Anzeigers.

Anzeigenpreis: Raum einer schmalen Corpuszeile 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (1spaltige Petitzeile) 30 Pfg. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. — Bei Bestellungen von Auswärts wolle man den Einrückungsbetrag (in Briefmarken) beifügen (je 8 Silben Corpusschrift bilden ca. 1 Zeile.) — Anzeigen können nur bis Vormittag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern. — Die Anzeigen finden ohne Preisaufschlag gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger" (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers" ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter.)

Neueste Nachrichten.

Wien, 20. November. Der „Polit. Corr." wird aus Belgrad gemeldet, daß die Fortschrittspartei bei den Wahlmännerwahlen trotz heftiger Agitation der Gegenparteien bemerkenswerthe Erfolge erziele. Bisher gehörte kaum die Hälfte der Gewählten der radikalen Partei an. Noch ungünstiger sei das Wahlresultat für die Liberalen.

Paris, 20. November. Die nach Nimes zitirten Zeugen beabsichtigen, im Parlament einen Zwischenfall herbeizuführen, um Gilly zum Reden zu zwingen. Die von Gilly eröffnete Campagne der Denunciationen beginnt selbst die Monarchisten anzuekeln. Der „Figaro" fordert heute die Republikaner auf, um der nationalen Ehre willen sich nicht mit Schmutz zu bewerfen.

London, 21. November. (Drahtnachricht unseres Anzeigers). Das englische Unterhaus verwarf mit 330 gegen 246 Stimmen Gladstones Amendement, betreffend die irischen Pachtzinsen-Rückstände und nahm in erster Lesung die irische Pachtankaufs-Bill an.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 21. November.

Deutsches Reich. Die kaiserliche Familie ist am Dienstag von Potsdam nach Berlin übergesiedelt und hat im dortigen Schloß die Winterwohnung bezogen.

— Der Beginn der neuen Reichstagssession wird sich genau wie in früheren Jahren abspielen. Der feierlichen Eröffnung folgt am Freitag die Präsidentenwahl, welche zweifellos auf die Herren v. Levetzow, Dr. Buhl und Freiherr v. Unruh-Bomst fallen wird, und am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche beginnt dann die erste Berathung des Etats.

— So lange wachsende Militäranforderungen nöthig sind, wird auch im Reichsbudget ein Deficit obwalten. Auch der neue Etat hat 22 Millionen Einnahmen weniger als Ausgaben, aber praktisch kommt diese Thatsache bei uns wenig in Anbetracht. Ein Deficit muß stets durch Erhöhung der Beiträge der Bundesstaaten zur Reichskasse beseitigt werden, und selbstständig daneben stehen dann wieder die Rückzahlungen der Reichskasse an die Bundesstaaten aus den Zolleinnahmen ꝛc. Was aber die Hauptsache ist, wir haben außer dem Etat auch noch die alljährlich wiederkehrenden Reichsanleihen. Darin sitzt die Schuldenlast des Reiches, das Deficit im Budget macht viel weniger aus. Die Schulden des Reiches sind in Folge der fortwährenden Armeeverstärkungen gewachsen, mit ihnen die Zinsen, und noch immer läßt sich ein Ende nicht absehen. Das Reich kann zur Zeit die Schulden recht gut tragen, im Ernstfall würden es noch viel mehr werden, nur Eins wäre erwünscht, Klarheit darüber, ob die Reichsregierung die Steuergesetzgebung als abgeschlossen betrachtet oder nicht. Der neue Schatzsekretär wird darnach gewiß gefragt werden, sobald die Generaldebatte über das Budget stattfindet. Ob er eine klare, nette Antwort geben kann, ist allerdings die Frage.

— Gutem Vernehmen nach beträgt die Summe, welche die Admiralität vom Reichstage für Schiffsneubauten fordern wird, nicht ganz 117 Millionen Mark. Dieselbe soll auf die nächsten 10 Jahre vertheilt werden, würde also, je nachdem die Schiffsbauten für das Jahr einen größeren oder geringeren Betrag in Anspruch nehmen, jährlich zwischen 9 und 12 Millionen erfordern.

— Die römische „Civiltà Cattolica" bringt einen angeblich authentischen Bericht über die Unterredung zwischen Papst Leo und Kaiser Wilhelm, der indessen etwas Neues nicht bietet. Der Papst beklagte sich über seine Lage und über die Angriffe, welchen er ausgesetzt sei. Der Kaiser wies in seiner Antwort auf das hohe Ansehen hin, welches der heilige Stuhl in der ganzen Welt genieße, und bemerkte, aus den Angriffen müsse man sich nichts machen. Als der Papst späterhin auf die in Europa drohenden Gefahren hinwies und den Wunsch nach einer Einigung betonte, trat dann Prinz Heinrich von Preußen ein, das Gespräch über dies Thema abschneidend.

— Gegen die „Freisinnige Zeitung" ist auf Antrag des Kaisers bekanntlich ein Nachdrucks-Prozeß wegen Veröffentlichung des Tagebuches Kaiser Friedrichs angestrengt worden. Es ist aber im Voraus festzustellen, ob Kaiser Wilhelm auch in Bezug auf das Tagebuch alleiniger Rechtsnachfolger seines Vaters ist, oder ob das Eigenthumsrecht der Kaiserin Friedrich zusteht.

— Die deutsche Kriegsflotte bekommt zu thun. „Schwalbe" und „Pfeil" sind bekanntlich schon nach Ostafrika abgedampft, und nun ist auch noch die Indienststellung des Avisio „Blitz" hierfür verfügt. Das Kanonenboot „Eber" und die Korvette „Olga" sind nach Samoa beordert worden, um dort zur Wiederherstellung der Ordnung beizutragen. Die Schiffe dürften bereits dort angekommen sein.

— Von dem österreichischen Afrikareisenden Oskar Baumann, der mit dem deutschen Reisenden Hans Meyer von Zanzibar eine Expedition ins Innere des afrikanischen Küstenlandes unternommen hatte und von Eingeborenen lange gefangen gehalten war, ist an seine in Wien lebenden Eltern aus Zanzibar ein Brief eingegangen, welcher mancherlei Mittheilungen über den Aufstand bringt. Es wird darin erzählt, daß in Pangani wilder Aufruhr tobt, daß Alles dort in Waffen starrt, und Araber und Negertruppen mit wüstem Geschrei durch die Straßen ziehen. Die flüchtenden deutschen Beamten haben all ihr Hab und Gut verloren. Auf der verlassenen deutschen Plantage Samoa steht die Tabakernte prachtvoll, die nun unter den obwaltenden Verhältnissen verkommt.

— Die französische Regierung hat sich übrigens von dem Heerbann der Revanchemänner ganz gehörig breit schlagen lassen. Es galt bekanntlich als ausgemachte Sache, daß Frankreich den bei der Sklavenblokade in Ostafrika betheiligten deutschen und englischen Schiffen das Recht gewährt, unter französischer Flagge segelnde verdächtige Schiffe nach Sklaven zu untersuchen. Hiergegen wurde solcher Lärm erhoben, natürlich nur weil Deutschland mit ins Spiel kommt, daß das Ministerium Floquet ängstlich zurückging und erklärte, nach Sklaven dürften keine unter französischer Flagge fahrende Schiffe untersucht werden, sondern nur nach Waffen. Durch diese Weigerung, die dummer Weise als Schutz der französischen Interessen ausgelegt wird, muß die geplante Blokade natürlich von ihrem Werth verlieren. Ganz anders verfährt England. Die Regierung hat die Forderung von britischen Indiern, welche durch den Aufstand in dem deutschen Schutzgebiet geschädigt sind, auf Gewährung von Schadenersatz durch Deutschland als nicht gerechtfertigt anerkannt.

Italien. In wiederholter Abstimmung hat die italienische Deputirtenkammer dem Ministerium Crispi mit großer Mehrheit ein Vertrauensvotum ertheilt. — Der Conflict mit Zanzibar ist zu Ende und die Fahne des italienischen Konsulates auf der Insel unter Kanonendonner wieder aufgehißt. Der Sultan entschuldigte sich wegen der unehrerbietigen Aeußerung, die er über das an ihn gerichtete Schreiben des Königs von Italien gethan hat.

Frankreich. Der deutsche Botschafter Graf Münster läßt die von französischer Seite verbreitete Nachricht, er habe die Ausweisung der beiden Pariser Korrespondenten aus Berlin verlangt, für unwahr erklären. — Nächsten Sonntag veranstaltet die Pariser Patriotenliga Boulanger zu Ehren ein großes Gastmahl. Der General will eine Friedensrede halten. — Die Aufregung, welche der Proceß Gilly verursacht hat, dauert fort. Audrieux hatte deshalb mit einem anderen Abgeordneten ein Duell und ist leicht verletzt. Am Donnerstag wird Gilly's Schrift erscheinen, in welcher er seine Behauptungen über die Schwindler unter den Abgeordneten zu beweisen suchen wird. Auch Wilson's Drohung, Enthüllungen über seine Gegner und republikanische Wortführer zu machen, hat sehr erregt. Es ist Thatsache, daß von bekannten republikanischen Größen die schmutzigsten Geschichten im Umlauf sind, und Grévy wird von Angstmeiern überlaufen, um das Vorgehen seines Schwiegersohnes zu hindern. Der Expräsident antwortete ausweichend und die Boulangisten und Monarchisten sind außer sich vor Freude. Gründlicher, als es jetzt geschieht, können sich die Republikaner auch gar nicht blosstellen. — In dem Orte Bussang wurde eine österreichische Dame von der Bevölkerung als Spionin verfolgt. Glücklicherweise war der Maire des Ortes vernünftig und nahm die Dame unter seinen Schutz. — Aus Nancy melden Pariser Blätter, daß ein in Avricourt angestellter französischer Beamter, der sich, wie gewöhnlich, auf deutsches Gebiet begeben hatte, um einen ihm gehörigen Acker zu bestellen, dort verhaftet sei. Wenn der Mann nichts gethan hätte, wäre er schwerlich verhaftet.

Sächsisches.

— Mit Ende dieses Jahres läuft die letzte Frist ab, bis zu welcher die älteren Gewichtsstücke (½, 1 Pfd. ꝛc.) in den früheren Formen im öffentlichen Verkehr angewendet werden durften. Vom 1. Januar n. J. an dürfen nur noch Gewichtsstücke mit den gesetzlichen Bezeichnungen nach Kilogramm im Gebrauch sein. Gewerbtreibende mögen bei Zeiten die alten Gewichtsstücke durch neue ersetzen, damit sie kein Schaden trifft. Auskunft über die Zulässigkeit der geführten Gewichte ist bei den Königl. Aichämtern zu erbitten, deren es ca. 20 in Sachsen giebt.

— **Dresden**, 21. November. Gestern früh 4 Uhr ist unser Königspaar von Schloß Sibyllenort nach seiner Villa in Strehlen zurückgekehrt. — Heute früh ½8 Uhr fand in der Capelle des Residenzschlosses durch Bischof Dr. Bernert die Firmung des am 25. Februar 1875 geborenen Prinzen Albert statt, an welcher Feier die gesammte königliche Familie theilnahm. — Der Rath hat sich nunmehr schlüssig gemacht, auf welchem Platze das neue Gebäude für das Neustädter Realgymnasium errichtet werden soll. Darnach wird es an die planmäßige Verlängerung der Wasserstraße zu stehen kommen und in 3 Stockwerken 19 Unterrichtszimmer, einen Festsaal, einen Zeichensaal, ein Berathungs-, ein Rector- und ein Lehrerzimmer, Räume für Schul- und Schülerbibliothek, sowie Sammlungen enthalten, abgesehen natürlich noch von der Rector-Wohnung und wirthschaftlichen Räumen. Die Turnhalle wird selbständiger Bau.

— Schon wieder ein Bahnfrevel! Auf der Bahnstrecke zwischen Rathen und Königstein wurden am Sonnabend zwischen den dort gelegenen Bahnwärterhäusern 15 und 16 vier Sandsteine im Gewicht von zusammen 67 Kilogramm, welche zuvor an einem in der Nähe befindlichen Communicationsweg lagerten und von dort dann die ca. 2½ Meter hohe Dammböschung hinaufgetragen worden waren, auf einem Schienenstrang des Gleises gefunden. Die Maschine des früh von Schandau nach Dresden verkehrenden und gegen halb 7 Uhr die kritische Stelle passirenden Personenzuges ist auf die jedenfalls übereinander gebaut gewesenen Steine aufgefahren, wobei jedoch nur der linke Rammer der Lokomotive verbogen wurde. Die ganze Ausführungsweise, sowie der Umstand, daß von dem Personal des 20 Minuten früher das Nebengleis an beregter Stelle befahrenden Güterzuges von den Steinen noch nichts bemerkt worden ist, läßt annehmen, daß eine die Verkehrsverhältnisse kennende Person die frevelhafte That ausgeführt hat.

— In Zollschwitz bei Leisnig fiel am 17. d. M. der 50 Jahre alte ledige Handarbeiter E. Küchenmeister beim Fällen eines

---

Der Pfarr-Heinrich.

Novelle von Theodor Winkler.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

X.

Die Säbelaffaire zwischen dem Hauptmann von Holdorff und dem Maler Osten machte, zum Theil mit den abenteuerlichsten Zusätzen verbrämt, die Runde durch sämmtliche Zeitungen und erregte ungemeines Aufsehen. Namentlich in der Residenz, dem Wohnort der beiden Betheiligten, bildete der Vorfall mehrere Tage lang das allgemeine Stadtgespräch.

Der alte Major von Holdorff hatte noch in derselben Stunde, als die Kunde von der übereilten That seines Sohnes ihm zu Ohren drang, um lästigen Besuchen zu entgehen, die Stadt verlassen und sich auf's Land zurückgezogen, wo er so lange zu verharren beschloß, bis über die unselige Geschichte Gras gewachsen sei. Hierher kam ihm wenige Tage später ein Brief nach, in dessen Handschrift er sofort den Major von Weißenborn als Absender errieth. Das Schreiben enthielt die bittersten Vorwürfe darüber, daß der Major von Holdorff seine Kameradschaft dadurch an ihm habe bewähren wollen, daß er ihm seinen in der ganzen Stadt berühmten Herrn Sohn als Schwiegersohn habe aufschwatzeln und somit seine einzige Tochter einem zweifellosen Unglück habe entgegenführen wollen. Der alte Herr protestirte mit energischen Worten gegen diese Art des Egoismus, die einem Betrug nicht allzufern sei. Der ganze Brief war aus Verwünschungen und Klagen sowie Vorwürfen zusammengemischt und für Vater und Sohn nichts weniger als schmeichelhaft.

„Ich habe," schrieb der verletzte Vater in heftiger Entrüstung, „die einzige Tochter, die mir Gott geschenkt und als Andenken meiner verstorbenen Gattin zurückgelassen hat, gehütet wie einen Augapfel, auf daß sie in meinen alten Tagen mir eine Stütze und Freude sei; aber nicht habe ich sie erzogen, um sie an einen Mann zu verschleudern, der die Ehre der Frauen notorisch mit Füßen tritt und den Platz seiner Wirksamkeit verlassen muß, um noch Leute zu finden, die ihm Vertrauen schenken. Daß Sie, als Vater dieses Sohnes und von dem Lebenswandel desselben wohl unterrichtet, ihn wie mit so warmen Empfehlungen in's Haus senden konnten, kann ich Ihnen nur verzeihen und muß es Ihrem Rechtsgefühl überlassen, dies mit Ihrem Gewissen zu vereinbaren."

Den wuchtigen Schlägen, welche Elisabeth's Vater gegen das moralische Gefühl seines ehemaligen Kriegskameraden in diesem Schreiben ausführte, vermochte sich dieser nicht zu entziehen; er mußte im Stillen zugeben, daß er nicht ehrlich gegen den Freund gehandelt habe. Allein mehr als dies Zerwürfniß beunruhigte ihn das Schicksal seines Sohnes selbst, der seit jenem unglücklichen Tag verschollen und verschwunden war. Auch die emsigsten Nachforschungen über seinen Verbleib blieben erfolglos. Die Zeitungsblätter, welche sich noch immer auf's Angelegentlichste mit seiner Person beschäftigten, verbreiteten die widersprechendsten Gerüchte. Bald sollte er sich in plötzlicher Reue selbst den Tod gegeben haben, bald nach Amerika geflüchtet, bald sich selbst dem Militärgericht gestellt und seine Bestrafung gefordert haben. So gingen Wochen dahin, ohne daß in dieses Dunkel ein Licht gekommen wäre. Das Fatalste für den alten Baron war, daß trotz der „von oben herab" erlassenen Ordre, die Sache niederzuschlagen, oder vielleicht gerade deshalb, der Vorfall erst recht lebendig im Publikum blieb und von den Zeitungen immer auf's Neue angeführt wurde. Nach langer Zeit erst sollte er aus dieser peinlichen Ungewißheit erlöst werden. Er erhielt aus der Schweiz einen Brief, in dem ihm der Vermißte ein Lebenszeichen gab und ihm heimlich mittheilte, daß er in der Ferne ein Asyl gefunden und vorläufig dort zu bleiben für gerathen halte.

Osten's Genesung machte rasche Fortschritte. Bereits am Tag nach der Katastrophe erwachte er wie aus tiefem Schlaf und fühlte sich wieder Herr seiner Sinne. Verwundert schaute er sich im Zimmer um, er wußte nicht, wo er sich befand, und die junge Dame an seinem Bett war ihm fremd. Die blonde Emilie — denn diese war die bekannte Wärterin — gewahrte sofort, was ihm fehlte, und sagte, daß er im Hause des Amtmanns sei, wo sein Freund Berner täglich aus- und eingehe. Osten drückte ihr dankbar die Hand, er fühlte sich in Folge des starken Blutverlustes noch so kraftlos, daß er nur wenig sprechen konnte.

Für Heinrich und Elisabeth aber, die sich kaum gefunden hatten, schlug bereits die Stunde der Trennung. Der nächste Morgen nach dem verhängnißvollen Geburtstag sah auch bereits den alten Major in Grünthal einziehen, um seine Tochter in Empfang zu nehmen und wieder nach Schwalbenheim zurückzubringen. Noch in der Nacht hatte man ihn aus dem Schlaf geweckt, und ihm die Botschaft gebracht, daß in Gegenwart Elisabeth's Jemand ermordet worden sei. Der alte Herr zeigte eine Unruhe und Aufregung, die nur dem erklärlich war, der da wußte, welche Hoffnungen er auf den Hauptmann gesetzt hatte. Fast gleichzeitig mit der Ankunft von Elisabeth's Vater erschien aber auch der gestrenge Herr Forstmeister in der Thurmklause seines Neffen — zum ersten Male, seit dieser da oben hauste — und kündigte ihm an, daß er vor Einbruch der Nacht das Schloß verlassen müsse. Er habe zu seinem Erstaunen gehört, daß sein Neffe nicht nur mit der Familie des Amtmanns einen lebhaften Verkehr unterhalte, sondern sogar mit den beiden „Landstreichern" bekannt sei, welche dem Ort eine so traurige Berühmtheit gegeben hätten. Beides sei ihm unerträglich, und er bitte sich daher aus, daß Heinrich Schloß und Dorf verlasse.

Berner, der bei dieser Confrontation eine überlegene Ruhe behauptete, machte ihm erst über die ausgesprochenen Ansichten nach seiner Art den Standpunkt klar, dankte dann für die gütige Beherbergung und erklärte, daß er letztere ohnehin nicht mehr nöthig habe und im Laufe des Tages räumen werde.

Nur mit Hilfe einer List gelang es ihm, die Geliebte vor der Entführung durch den Vater noch einmal zu sehen und ihr im Vorübergehen ein „Leb' wohl!" und „Auf Wiedersehen!" zuzuflüstern. Wenige Minuten nachher rollte ihr Wagen aus dem Dorf und Heinrich stand am Schloßthor und sah ihr nach, bis die Ferne sie seinen Blicken entzog.

In's Schloß zurückgekehrt war ihm zu Muth, als wenn der Engel dieses Hauses geschieden wäre. Er ging noch einmal hinauf an das Krankenlager des Freundes und überzeugte sich von der fortschreitenden Besserung, bat, daß man seine Sachen an seine Mutter nach Schwalbenheim schicken möge, und verabschiedete sich unter dem Versprechen, in einigen Tagen zurückzukehren. Seine Reise war zunächst nach der Residenz gerichtet, wo er die Angehörigen Osten's aufsuchen und über dessen Schicksal beruhigen wollte. Auf dem Wege dahin berührte er die Stadt, in deren Kirche sein Altarbild stand. Auch hier galt es, Abschied zu nehmen, wie von einem Kinde, dem er das Leben gegeben, das er großgezogen und nun verlassen müsse. Er nahm den ihm zuerkannten Preis in Empfang und setzte seine Reise fort. Wie dünchte ihm dieser Preis so gering, da ihm der eine große Preis noch in der Ferne lag, dem all sein Ringen und Mühen galt!

Inzwischen war im Schwalbenheimer Gutshof zum erstenmal seit Jahren der Frieden des Hauses gebrochen und zwischen Vater und Tochter ein Zwiespalt entstanden, der sich ohne Aussicht auf friedliche Lösung von Tag zu Tag weiter spann. Elisabeth hatte dem Vater sogleich nach der Heimkehr ihr Inneres erschlossen und gestanden, daß sie Heinrich liebe und keinem Andern ihre Hand geben könne als ihm, dem allein ihr ganzes Herz gehöre. Der alte Major war außer sich über diese Neigung. „Einen Maler, mein Kind?" sagte er, „und noch dazu diesem? Nein, nimmermehr!"

Elisabeth legte bei diesem Kampf die ganze Zähigkeit eines

SLUB
Wir führen Wissen.